

**Unabhängige Expertenkommission „Kinder- und Jugendschutz in der digitalen Welt“**  
**Hearing 3 – Praxisperspektiven von Eltern, Pädagogik, Jugendhilfe, Polizei und Justiz**  
**– Frist für die Abgabe der schriftlichen Stellungnahme: 06.03.2026 –**

**Über die Initiative „SCHAU HIN! Was Dein Kind mit Medien macht.“**

[www.schau-hin.info](http://www.schau-hin.info)

Der Medienratgeber für Familien informiert Eltern und Erziehende über aktuelle Entwicklungen der Medienwelt und Wissenswertes zu den verschiedensten Medienthemen, zum Beispiel: Smartphone und Tablet, Soziale Netzwerke, Games, Apps, Medienzeiten und Streaming. SCHAU HIN! gibt Eltern und Erziehenden Orientierung in der digitalen Medienwelt und konkrete, alltagstaugliche Tipps, wie sie die Mediennutzung ihrer Kinder kompetent begleiten können. Wichtig ist, dass Eltern gemeinsam mit ihrem Kind die Welt der Medien entdecken. Dabei rät SCHAU HIN! Eltern und Erziehenden, dass sie auf ihre erzieherischen Kompetenzen und ihre elterliche Intuition vertrauen, gute, altersgerechte Regeln etablieren und selbst Vorbild sind. „SCHAU HIN! Was Dein Kind mit Medien macht.“ ist eine gemeinsame Initiative starker Partner: Das Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend, ARD und ZDF sowie die AOK – Die Gesundheitskasse unterstützen SCHAU HIN!, um Eltern und Erziehenden mit Tipps und Empfehlungen zu unterstützen, ihre Kinder im Umgang mit Medien zu stärken. Dazu kooperiert SCHAU HIN! mit Initiativen und Organisationen aus den Bereichen Pädagogik, Wohlfahrt und Prävention. Dazu gehören unter anderem auch Krankenkassen und der Berufsverband der Kinder und Jugendärzte (BVKJ). Die Website bietet als zentrales Informationsformat der Initiative aktuelle News aus der Medienwelt, Hintergrundwissen zur Medienerziehung sowie konkrete Tipps für den Familienalltag mit Medien. Dazu können Eltern sich je nach Themeninteresse informieren. In den sozialen Netzwerken teilt das Projektbüro Wissenswertes z.B. in Form von kurzen Videos, erinnert an anstehende Termine und informiert über aktuelle Ereignisse. Eine Übersicht zu allen Angeboten der Initiative finden Sie hier: [www.schau-hin.info/service/elternangebote](http://www.schau-hin.info/service/elternangebote).

Die nachfolgend ausformulierten Erläuterungen basieren auf langjährigen Erfahrungen der Initiative in Zusammenarbeit mit den Mediencoaches sowie den darüber gewonnenen Erkenntnissen in den Austausch- und Beratungsformaten, vor allem den Elternfragen und den Elternabenden. Darüber hinaus wurden aktuelle wissenschaftliche und medienpädagogische Studien in die Argumentationen einbezogen.

## Kontakt

Projektbüro „SCHAU HIN! Was Dein Kind mit Medien macht.“

Gustav-Meyer-Allee 25

13355 Berlin

Telefon: 030 23322-6450

E-Mail: [info@schau-hin.info](mailto:info@schau-hin.info)

## LEITFRAGE

**Wie gestalten sich Chancen, Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe im Umgang mit digitalen Welten aus Sicht von Eltern, pädagogischen Fachkräften, Jugendhilfe, Polizei und Justiz, um Kinder und Jugendliche wirksam zu stärken und zu schützen?**

## I Digitale Welten im Familienalltag („Doing family digital“)

### 1 Welche positiven Funktionen erfüllen digitale Medien für Kinder, Jugendliche und Familien (Teilhabe, Kommunikation, Bildung, Kreativität)?

Aus der Perspektive von SCHAU HIN! lassen sich mit Blick auf Familien drei wesentliche Funktionen benennen, die digitale Medien erfüllen. Erstens geht es um organisatorische Funktionen. Vor dem Hintergrund komplexer Familienstrukturen (z. B. getrenntlebende Partnerinnen und Partner, Berufstätigkeit in verschiedenen Städten), innerfamiliärer Verpflichtungen (z. B. Hobbies der Kinder, Freizeitaktivitäten) und alltäglicher Herausforderungen (z. B. Streiks der öffentlichen Nahverkehrsmittel) dient insbesondere das Smartphone dem Management der Familienbeziehungen. Zweitens geht es um sozial-emotionale Funktionen. Medienangebote wie Filme, Serien und Games, aber auch selbst erstellte Fotos und Videos schaffen in ihrer Nutzung gemeinsame Erlebnisse, Erfahrungen und Erinnerungen. Sie verlängern und verstetigen Beziehungen (z. B. Videotelefonie mit den Großeltern) und gestalten ritualisierte Familiensituationen (z. B. gemeinsame Filmabende oder Zubettgeh-Rituale mit Vorlesen oder Hörbüchern). Drittens spielen kreativ-konstruktive Funktionalitäten eine Rolle bei der Nutzung von digitalen Medien in Familien. Gemeint sind unter anderem Foto- und Videoprojekte oder Audiobeiträge, die zusammen gestaltet werden, aber auch Gespräche über aktuelle Medienthemen und sozial-gesellschaftliche Herausforderungen die einen Medienbezug haben (z. B. Berichterstattungen über politische Krisen, Naturkatastrophen oder Personen des öffentlichen Lebens). Hierin spiegeln Prozesse und Möglichkeiten von Familien, Dimensionen von

Medienkompetenz in das „doing family“ zu integrieren und gesellschaftliche Teilhabe zu leben. Daran anknüpfend geht es schließlich viertens um die informative Funktion. Über digitale Medien erhalten junge Menschen informative Inhalte – jederzeit und überall. Kinder und Jugendliche haben, mitunter unabhängig von elterlicher Unterstützung, vielfältige Möglichkeiten, ihr Wissen zu erweitern. So können sie Lerninhalte ergänzend zur schulischen Vermittlung vertiefen oder an ihrer Lebenswelt orientiert Antworten auf wichtige Fragen finden. Im Sinne der Bildung stärken Familien die Informationskompetenz von Heranwachsenden zu alltäglichen wie gesellschaftlichen Fragen. Familienwissen kann sich durch vielfältige, fundierte Informationsquellen breitgefächert herausbilden und regt zur aktiven Auseinandersetzung mit Meinungen und Standpunkten an. Gleichzeitig fordert die medial gestützte Informationsvermittlung zur kritischen Prüfung von Inhalten und zu medienkritischer Haltung heraus.

## **2 Wo erleben Eltern konkret Überforderung im Umgang mit Plattformlogiken und Geräteeinstellungen (Algorithmisierung, Dauerverfügbarkeit, Monetarisierung)?**

Mit Fokus auf die unmittelbaren Elternfragen, die SCHAU HIN! regelmäßig erreichen sowie mit Bezug auf die Fragen und Diskussionen im Rahmen von digitalen Elternabenden und ähnlichen Veranstaltungen zeigt sich die Überforderung einmal in der Vielschichtigkeit und Schnelligkeit der Social-Media-Plattformen. Eltern und Bezugspersonen fällt es schwer, sich einen Überblick über die vielfältigen und sich permanent verändernden Angebote zu verschaffen, die bei Heranwachsenden beliebt sind. Da Erwachsene oft selbst nicht in diesen Plattformen angemeldet sind, entsteht eine Unsicherheit darüber, wie diese Angebote mit Blick auf die Kinder zu bewerten sind. Fragen wie: „Welche Sicherheitseinstellungen sind vorhanden? Wo sind diese auffindbar?“ sowie undurchschaubare Kosten beunruhigend Erziehungsverantwortliche. Daran anknüpfend sind Eltern und Bezugspersonen verunsichert darin, was überhaupt sinnvolle Rahmenbedingungen und Regeln der Nutzung sind. Sie machen sich Gedanken darüber, ob eine eher vertrauensbasierte oder eher kontrollierende Medienerziehung ein guter Zugang sein kann, welche technischen Hilfsmittel nutzbar wären und wie Zeiten und Inhalte sowie Interaktionsrisiken und finanzielle Herausforderungen gemanagt werden können. Dabei fühlen sich Eltern und Bezugspersonen unter Druck gesetzt, ihren Kindern einen Möglichkeitsraum zu eröffnen und haben gleichzeitig zu wenig Zeit, sich mit den Bedingungen und Konsequenzen auseinanderzusetzen. Dementsprechend konkretisiert sich die Überforderung auch beim Umsetzen und langfristigen Etablieren von aufgestellten Mediennutzungsregeln. Beispiele hierfür sind Streit und Diskussionen um Nutzungszeitbegrenzungen, Unverständnis für die Begeisterung der Heranwachsenden hinsichtlich Produkte und Lifestyle von Social-Media-Akteurinnen und -Akteuren sowie das damit verbundene Geldausgeben.

### 3 Welche Konflikte entstehen im Familienalltag durch bspw. exzessive Nutzung, In-App-Käufe, soziale Vergleichsdynamiken?

Bezugnehmend auf eine wahrgenommene exzessive Mediennutzung drehen sich typische Konfliktsituationen vor allem um Bildschirmzeiten. Kindern und Jugendlichen fällt es erst einmal schwer, vereinbarte Zeitlimits zu akzeptieren und einzuhalten. Übergänge von Mediennutzung zu anderen Aktivitäten (Hausaufgaben, Essen, Schlafen) führen durchaus zu Widerstand oder emotionalen Reaktionen. Eltern berichten auch von ihrer Sorge, dass schulische Leistungen, Hobbys, Bewegung oder soziale Kontakte offline zeitweise unter der Mediennutzung leiden. Aus der Perspektive von Eltern und Bezugspersonen entwickeln Kinder und Jugendliche eine starke emotionale Bindung an Spiele oder soziale Medien, die ihnen Sorge bereitet. Zudem entstehen Konflikte über soziale Vergleichsdynamiken und sozialen Druck. Um dazuzugehören, nicht ausgeschlossen zu werden und Teil der kommunikativen Welt ihrer Freundinnen und Freunde zu sein, möchten Kinder bestimmte Geräte, Apps oder Plattformen nutzen, „weil alle das machen bzw. haben“. Dabei geht es um den Besitz des neuesten iPhones oder einer Spielkonsole, aber auch um Spiele-Apps oder In-Game-Anwendungen wie sogenannte Skins. Eltern und Bezugspersonen fällt es mitunter schwer, die soziale Bedeutung digitaler Medien für die Peer-Integration zu verstehen und darauf bezogene Aushandlungen angemessen zu gestalten. Generelle Verbote ohne Erklärung führen häufig zu verstärkten Konflikten oder heimlicher Nutzung. Des Weiteren haben Kinder und Jugendliche ein entwicklungsspezifisch berechtigtes Interesse, neue Kontakte auch über digitale Medien zu knüpfen, und mediale Bühnen zu nutzen, um Beziehungsformen zu erproben und zu gestalten. Einerseits gehören diese Praktiken zu einer wichtigen sozialen Erfahrung, andererseits entstehen daraus Konflikte durch unterschiedliche Risikowahrnehmungen, Schutzbedürfnisse der Eltern und Autonomiebestrebungen der Kinder. Besonders Cybermobbing und Cybergrooming bergen ein erhöhtes Konfliktpotenzial, da diese Erlebnisse sowohl die emotionale Sicherheit des Kindes als auch das Vertrauen innerhalb der Familie betreffen. Eine wesentliche Herausforderung besteht darin, dass Eltern und Bezugspersonen oft zu spät oder nur zufällig von kritischen Situationen erfahren und Heranwachsende sich nicht immer trauen, über unangenehme oder beängstigende Erfahrungen zu sprechen. Konflikte entstehen auch in Bezug auf medienbezogene Kostenfallen. Beispielweise tätigen Kinder und Jugendliche unbeabsichtigt oder bewusst Käufe in Spielen oder Apps (z. B. Skins, Zusatzleben, virtuelle Währungen), worüber sich Eltern hintergangen fühlen und häufig auch nicht ausreichend über Kaufmechanismen informiert sind. Kinder im Grundschulalter verstehen oft noch nicht den realen Geldwert digitaler Güter oder empfinden Käufe als „notwendig“, um im Spiel mithalten zu können. Insgesamt lässt sich resümieren, dass Konfliktsituationen entstehen, weil:

- Eltern alles richtig machen wollen, gleichzeitig aber verunsichert sind, wie sie ihre Kinder beschützen können, sie aber auch teilhaben lassen und fördern wollen.
- Unterschiedliche Vorstellungen und Erwartungen sowie Risikoeinschätzungen zwischen Eltern und den Kindern bzw. Jugendlichen, aber auch zwischen Elternpaaren (Trennungsfamilien) und Bezugspersonen herrschen.
- Mediennutzungs-Regeln nicht konsistent umgesetzt und begleitend in ihrer Bedeutung und Sinnhaftigkeit erklärt werden.
- Eltern sich der Bedeutung ihrer Vorbildrolle nicht bewusst sind, insofern man von Heranwachsenden auch nur erwarten kann, was man selbst vorlebt.

Herausfordernde Situationen und Konflikte zeigen, dass Medienerziehung ein komplexes und vielschichtiges Unterfangen für Familien ist, bei dem erwartet wird, dass es sich doch „irgendwie mit technischen Einstellungen lösen lassen muss“. Es fehlt oftmals das Verständnis und die Sicherheit darin, medienbezogene Aushandlungen als Teil eines legitimen Prozesses zu akzeptieren, der in der Langzeitperspektive dazu führt, dass Kinder und Jugendlichen einen souveränen und selbstbestimmten Medienumgang entwickeln und praktizieren. Familien, in denen es keinen Austausch und keine Diskussionen über Mediennutzung gibt, sind kritischer zu betrachten als jene, in denen Auseinandersetzungen Raum bekommen und konstruktiv verhandelt werden. Darüber konstituieren sich Kompromisse, Lösungen und letztlich auch Medienkompetenz bei Heranwachsenden.

#### **4 Inwiefern stellen „Sharenting“ und Family-Influencing eine Beeinträchtigung des Rechts von Kindern auf Privatsphäre und informationelle Selbstbestimmung dar? Ergibt sich daraus regulatorischer Handlungsbedarf, ohne wiederum die elterliche Erziehungsfreiheit unverhältnismäßig einzuschränken?**

Die rechtlichen Rahmenbedingungen zum Phänomen „Sharenting“ und Family-Influencing betreffen nicht den Kern der Aufgaben und Expertise von SCHAU HIN!, werden aber in den entsprechenden Formaten (Elternabende, Mediencoach-Kolumne etc.) immer wieder als Kontext thematisiert, um Eltern und Familien Informationen an die Hand zu geben, damit sie sich in Bezug auf den Umgang mit audiovisuellen Inhalten ihrer Kinder in Onlinediensten verantwortungsvoll bewegen. So wurde auf Initiative von SCHAU HIN! in 2025 eine Informationskampagne in Form einer Themenwoche mit dem Claim #KindersindkeinContent gemeinsam mit UBSKM, klicksafe, der BzKJ, dem DKHW und vielen weiteren Akteuren der Zivilgesellschaft durchgeführt, die in 2026 wiederholt wird. Es ergibt sich also weniger ein Bedarf an der Ausdifferenzierung von Gesetzen, sondern eher ein großes Potenzial im Sinne

von Aufklärung und Sensibilisierung zu bestehenden rechtlichen Rahmenbedingungen und den darauf bezogenen Schutzraum Kindheit und Jugend.

## **5 Ab welchem Punkt wird aus intensiver Nutzung eine entwicklungsrelevante Problematik (z. B. Kontrollverlust, Rückzug, Schlafmangel)?**

Aus der Perspektive von SCHAU HIN! soll hier betont werden, dass die intensive bzw. exzessive Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen ein hochrelevantes Thema ist, das sowohl in den direkten Elternfragen als auch in Veranstaltungen wie den digitalen Elternabenden immer wieder in den Mittelpunkt rückt. Eltern und Familien sind grundsätzlich daran interessiert, eine Orientierung zu bekommen, was ein gutes Maß ist und woran man erkennen kann, wann es zu viel wird. In der Beratung und in den Veranstaltungen trifft SCHAU HIN! auf Eltern und Bezugspersonen, die durchaus sensibilisiert sind, die Mediennutzung ihrer Kinder zu beobachten. Sie benötigen mehr Informationen dazu, dass es nicht allein um den Faktor der verbrachten Medienzeit geht, sondern um den Stellenwert, den soziale Netzwerke, Games und ähnliche Angebote im Gesamt des sozialen und persönlichen Alltags einnehmen. Zudem gilt es immer wieder Familien dahingehend aufzuklären, dass Heranwachsende digitale Medien dann exzessiv als ein Ventil benutzen, wenn ihnen soziale Einbindung, persönliche Bestätigung und Erfolgserlebnisse sowie Selbstwirksamkeit im realen Leben fehlen. Hier ist der Bedarf besonders hoch, Eltern und Bezugspersonen zu stärken, aktiv ins Handeln zu bekommen, ihre eigene Verantwortung ggf. mit professioneller Unterstützung wahrzunehmen, Gespräche anzuregen und als Familiensystem gemeinsam alternative Aktivitäten zu etablieren.

## **6 Welche Unterstützung benötigen Eltern konkret – Information, Beratung, technische Tools, strukturelle Regulierung?**

Zunächst kann aus der SCHAU HIN!-Beratungserfahrung festgestellt werden, dass Medienerziehung in Familien zu einer komplexen Herausforderung geworden ist, die in einem Gesamt von verbindlicher Anbieterverantwortung und systematischen bildungsbezogenen Maßnahmen gesehen werden muss. Eltern und Familien sehen sich durchaus in der Hauptrolle, wenn es um die Medienerziehung geht, appellieren aber auch an Akteure der Medienindustrie und an das Bildungssystem, sie dabei zu unterstützen, Kinder und Jugendliche für eine von Medien durchzogene Lebenswelt fit zu machen. Gelingende, medienbezogene Elternarbeit basiert dementsprechend auf einem verstehenden Ansatz, der über konkrete Medienphänomene informiert und für die Nutzungsmotivation der Heranwachsenden sensibilisiert. Eltern werden mit konkreten Vorschlägen darin bestärkt und ermutigt, Regeln und Routinen für den Medienumgang in der Familie zu etablieren.

Mit Blick auf konkrete Unterstützungsszenarien wünschen Eltern sich grundsätzlich erst einmal einen Raum für Austausch. In SCHAU HIN!-Beratungen wird deutlich, wie wichtig es ist, zu signalisieren, dass sich die meisten Familien mit Kindern im gleichen Alter auch mit ähnlichen Herausforderungen beschäftigen und dass diese Aushandlungen oder Konflikte Teil eines berechtigten Prozesses sind. Darüber hinaus sind Eltern sehr interessiert an niederschweligen Informationen, die ihnen Hintergrundwissen zu medialen Anwendungen vermitteln, die entwicklungsspezifischen Bezüge und die Nutzungsmotivation der Kinder erklären und auf Risikobereiche, aber auch auf Potenziale der Medienangebote eingehen. Ein immer wieder kehrendes Thema ist die Frage nach altersgerechten Bildschirmzeiten. Hierfür und zur Orientierung für Eltern hat SCHAU HIN! in Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des Beirats sowie in Anlehnung an den Empfehlungen der Kinderärzte konkrete, altersgemäße Empfehlungen entwickelt und auf der Website veröffentlicht, um Eltern eine verlässliche Orientierung zu geben:

- Bei jüngeren Kindern bis zehn Jahre sollten Eltern darauf achten, dass ein tägliches Maß bei der Bildschirmnutzung nicht überschritten wird. Es ist wichtig, dass den Heranwachsenden genügend Zeit für Erfahrungen in der realen Welt bleibt.
- 0 bis 3 Jahre: am besten gar keine Bildschirmzeiten. Wenn Medien doch genutzt werden, dann nur sehr dosiert und nicht jeden Tag
- 4 und fünf Jahre: bis eine halbe Stunde Bildschirmzeit am Tag
- sechs bis neun Jahre: bis zu einer Stunde Bildschirmzeit am Tag
- Bei älteren Kindern ab zehn Jahre empfiehlt es sich, ein wöchentliches Zeitkontingent zu vereinbaren. Kinder können so ihre eigenen Erfahrungen machen: Wird die vereinbarte Zeit an nur zwei Tagen verbraucht, bleiben die Bildschirme für den Rest der Woche aus. So lernen Kinder, sich ihre Ressourcen einzuteilen. Eine Orientierung bietet folgende Regel: zehn Minuten Medienzeit pro Lebensjahr am Tag oder eine Stunde pro Lebensjahr in der Woche

Insgesamt hat sich in der SCHAU HIN!-Beratungspraxis bewährt, die konkreten Tipps für Eltern und Bezugspersonen so aufzubereiten, dass folgende Aspekte angesprochen werden:

- Sicherheit: Kinder bei ihren ersten Schritten in der digitalen Medienwelt gut begleiten bedeutet, mit ihnen gemeinsam altersgerechte Angebote auszuwählen und Handlungsräume bereitzustellen, in denen sie sich kindgerecht bewegen. Die Einbindung technischer Unterstützungsmöglichkeiten (Apps für Bildschirmzeiten, Einstellungen im Router, Google Family Link o. ä.) und Sicherheitseinstellungen in digitalen Anwendungen (Profileinstellungen in sozialen Netzwerken, Einkaufsoptionen über App-Stores etc.) unterstützen dabei, diese sicheren Räume zu gestalten und grundlegende Eckpfeiler für einen kindgemäßen, also altersorientierten Medienzugang, zu setzen.

- Begleiten und Besprechen: Kinder und Jugendliche müssen aber auch verstehen und verinnerlichen, warum es Grenzen in digitalen Welten gibt. Deshalb geht es neben den technischen Einstellungen immer auch um das Besprechen und Erklären von Zusammenhängen, Hintergründen und Konsequenzen. Hierbei hat sich gezeigt, dass Eltern davon profitieren, wenn sie sich auf die Begeisterung der Kinder für ein Medienangebot einlassen und gemeinsam erkunden, was gut funktionieren kann und wo Risiken liegen. Bezüge zu anderen familiären Erziehungsroutinen ermutigen Eltern, dass auch die Medienerziehung machbar ist.
- Sensibilisieren und Befähigen: Neben dem Schutzaspekt gilt es immer auch, Kinder und Jugendliche für einen reflektierten und kritischen Medienumgang zu sensibilisieren und sie im Sinne der Selbstwirksamkeit zu befähigen, Kommunikationsoptionen selbst zu erkennen und umzusetzen. Dazu gehört das Besprechen von „Notfallplänen“, wenn online unangenehme Situationen entstehen, das Erklären von Meldefunktionen in digitalen Anwendungen oder das Vermitteln von Kontaktmöglichkeiten, wenn Eltern irgendwann nicht mehr die „Ansprechpersonen Nummer 1“ sind (Nummer gegen Kummer oder JUUUPORT).
- Vorbild sein und mediale Auszeiten: Mit Blick auf die Familie als eine wichtige Sozialisationsinstanz und als zentraler kommunikativer Raum für Heranwachsende wird in der SCHAU HIN!-Beratungspraxis darauf hingewiesen, dass die Vorbildrolle der Eltern maßgeblich dafür ist, wie Kinder und Jugendliche sich mit und in digitalen Medien bewegen. Dabei geht es auch darum, medienfreie Auszeiten in der Familie zu etablieren und zu gestalten.

Insgesamt lassen sich in Bezug auf Medienerziehung in der Familie keine pauschalen Rezepte formulieren, insofern sich jedes Familiensystem durch eigene Mechanismen und Kommunikationspraktiken, Regeln und Rituale auszeichnet. Mit dem Komplexerwerden der digitalen Anwendungen und Möglichkeiten hat sich gezeigt, dass es vor allem auch darum geht, Eltern und Bezugspersonen in ihrem Erziehungshandeln zu bestärken und ihnen Mut zu machen, sich den Herausforderungen zu stellen, durchaus externe Expertise einzubinden, aber selbst aktiv zu werden und ins Handeln zu kommen.

## II Risiken und Kompetenzen

**1 Welche Schutz- und Resilienzkompetenzen brauchen Kinder und Jugendliche im Umgang u. a. mit Cybermobbing, Cybergrooming, problematischen Schönheitsidealen, Desinformation, Glücksspielmechaniken?**

Im Umgang mit digitalen Risiken benötigen Kinder und Jugendliche Kompetenzen, die sich aus einem Zusammenspiel aus individuellen Schutzfaktoren, unterstützenden sozialen Beziehungen und medienbezogenen Kompetenzen ergeben. Mit Blick auf individuelle Fundamente sind sichere soziale Bindungen und eine vertrauensvolle Kommunikation mit Bezugspersonen wesentliche Schutzfaktoren. Kinder und Jugendliche, die sich in ihrem sozialen Umfeld emotional unterstützt fühlen, verfügen über größere Handlungssicherheit im Umgang mit belastenden Onlineerfahrungen und sind eher bereit, Hilfe zu benennen und in Anspruch zu nehmen. Auch nichtmediale, authentische Erfahrungen in sozialen Beziehungen, Freizeitaktivitäten oder schulischen Kontexten, stärken Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeit. Medienbezogene Resilienz wird zudem durch unterstützende soziale Kontexte gefördert. Erwachsene Bezugspersonen übernehmen eine zentrale Rolle, indem sie sichere Rahmenbedingungen schaffen und die Mediennutzung aktiv begleiten. Durch Gespräche, Reflexion und altersgerechte Aufklärung unterstützen sie Kinder dabei, Medienerfahrungen einzuordnen und Risiken zu erkennen. Dies trägt zur Entwicklung einer reflektierten Mediennutzung bei und stärkt gleichzeitig zentrale Schutzfaktoren wie Vertrauen, Orientierung und Handlungssicherheit. Darüber hinaus benötigen Kinder und Jugendliche konkrete medienbezogene Kompetenzen, um sich im digitalen Raum schützen zu können. Dazu gehört das Wissen, dass grenzverletzendes Verhalten wie Cybermobbing oder unangemessene Kontaktversuche nicht akzeptiert werden muss. Ebenso wichtig ist die Kenntnis von Unterstützungs- und Hilfsmöglichkeiten, etwa durch Bezugspersonen oder Meldefunktionen auf Plattformen. Ergänzend dazu umfasst Medienkompetenz auch den bewussten Umgang mit Privatsphäre-Einstellungen, das Blockieren problematischer Kontakte oder das kritische Einordnen manipulativer Inhalte. Diese Fähigkeiten stärken die Selbstwirksamkeit und ermöglichen es Kindern und Jugendlichen, digitale Medien sicherer und selbstbestimmter zu nutzen. Insgesamt zeigt sich, dass Schutz und Resilienz im digitalen Raum nicht allein auf technische oder kognitive Fähigkeiten reduziert werden können. Vielmehr entstehen sie durch das Zusammenspiel sozial-emotionaler Stabilität, unterstützender Beziehungen und medienbezogener Kompetenzen.

## 2 Wie unterscheiden sich diese Kompetenzen altersgerecht?

Schutz- und Resilienzkompetenzen im Umgang mit digitalen Medien entwickeln sich schrittweise und sind eng an den kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklungsstand von Kindern und Jugendlichen gebunden. Entsprechend unterscheiden sich sowohl die Fähigkeiten der Kinder als auch die erforderlichen Unterstützungsmaßnahmen durch Erwachsene altersabhängig deutlich.

Jüngere Kinder verfügen aufgrund ihres Entwicklungsstandes noch nicht über die kognitiven Voraussetzungen, um die komplexen Funktionsweisen digitaler Plattformen zu verstehen. Insbesondere fällt es ihnen schwer, persuasive Designmechanismen wie Werbung, In-App-Käufe oder algorithmische

Empfehlungen zu erkennen und kritisch einzuordnen. Ebenso können sie Interaktionsrisiken, etwa durch fremde Kontaktpersonen, oder potenziell belastende Inhalte noch nicht gut einschätzen. Vor diesem Hintergrund steht in dieser Altersphase ein stärkerer strukturell geprägter Schutz im Vordergrund. Dazu gehören klare Regeln zur Mediennutzung, altersgerechte Inhalte, technische Schutzmaßnahmen wie deaktivierte Kaufoptionen oder eingeschränkte Kommunikation sowie eine enge Begleitung durch erwachsene Bezugspersonen.

Mit zunehmendem Alter entwickeln Kinder und Jugendliche erweiterte kognitive und sozial-emotionale Fähigkeiten, die eine differenziertere Auseinandersetzung mit digitalen Medien ermöglichen. Sie sind zunehmend in der Lage, Risiken zu erkennen, Medieninhalte kritisch zu reflektieren und eigenständig Entscheidungen über ihre Mediennutzung zu treffen. Gleichzeitig gewinnt die digitale Kommunikation mit Gleichaltrigen an Bedeutung für soziale Teilhabe, gesellschaftliche Partizipation und Identitätsentwicklung. Dementsprechend verschiebt sich der Fokus von enger Begleitung mit Unterstützung durch technische Einstellungen hin zu einer stärker vertrauensbasierten Medienerziehung. Erwachsene übernehmen zunehmend eine begleitende und beratende Rolle, die auf Kommunikation, Reflexion und Stärkung der Eigenverantwortung abzielt. Aus medienpädagogischer Perspektive besteht das Ziel darin, Kinder und Jugendliche schrittweise zu einem selbstbestimmten und verantwortungsvollen Umgang mit digitalen Medien zu befähigen, wobei Schutzmaßnahmen altersgerecht einzusetzen sind und von Vertrauen, Aufklärung und Kompetenzförderung umspannt werden. Eine weitere Rolle spielen individuelle Medienbiografien, die durch die familiäre Mediennutzung mitbestimmt sind. In Haushalten, in denen ein bewusster Umgang mit Medienangeboten praktiziert wird, Medienpausen fest eingeplant sind und eine vielfältig gestaltete Resilienzkultur von klein auf eingeübt ist, sind Kinder und Jugendliche in der Lage, auf diese Strukturen zurückzugreifen und sie zum persönlichen Wohlbefinden einzusetzen.

### **3 Wo liegen die Grenzen individueller Medienkompetenz, wenn Plattformdesigns auf Bindung, Trigger und maximale Verweildauer ausgerichtet sind?**

Persuasive Plattformdesigns sind gezielt darauf ausgerichtet, Aufmerksamkeit zu binden und die Verweildauer zu maximieren. Die etablierten Mechanismen der Plattformen sind nicht zufällig, sondern Ergebnis gezielter Optimierungsprozesse, die auf psychologischen Erkenntnissen und datenbasierter Analyse beruhen. Dadurch entsteht ein strukturelles Ungleichgewicht zwischen Nutzenden und Plattformanbietern, da letztere über weitreichende technische, ökonomische und datenbasierte Ressourcen verfügen, um Nutzerbindung systematisch zu fördern. Diese strukturellen Einflussfaktoren treffen insbesondere bei Kindern und Jugendlichen auf entwicklungsbedingte Grenzen der Selbstregulation. Fähigkeiten wie Impulskontrolle, langfristige Handlungsplanung und kritische

Reflexion befinden sich in dieser Altersphase noch in der Entwicklung. Gleichzeitig erfüllen digitale Medien wichtige entwicklungsspezifische Funktionen, etwa im Hinblick auf soziale Zugehörigkeit, Anerkennung und Identitätsentwicklung. Die kommunikative, emotionale und soziale Motivation der damit verbundenen Aktivitäten in sozialen Netzwerken ist herausfordernd in Bezug auf eine souveräne, reflektierte Nutzung. Selbst bei vorhandener Medienkompetenz können Kinder und Jugendliche daher Schwierigkeiten haben, sich bewusst gegen die Nutzung zu entscheiden oder Nutzungsimpulse zu regulieren. Auch Eltern stoßen im Rahmen der Medienerziehung an strukturelle und praktische Grenzen. Die Komplexität und Dynamik digitaler Plattformen, und die Bedeutung, die soziale Netzwerke für entwicklungsspezifische Fragen und Themen von Kindern und Jugendlichen spielen, führen dazu, dass Eltern sich überfordert und inkompetent fühlen. Konflikte und Herausforderungen sind jedoch nicht auf fehlende elterliche Kompetenz allein zurückzuführen, sondern auf strukturelle Rahmenbedingungen, die individuelle Steuerungsmöglichkeiten begrenzen. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass Medienkompetenz zwar eine notwendige Voraussetzung für eine sichere und reflektierte Mediennutzung darstellt, jedoch nicht als alleinige Lösung betrachtet werden kann. Vielmehr muss Medienkompetenzförderung in ein umfassenderes Konzept eingebettet werden, das auch strukturelle Verantwortung berücksichtigt. Dazu gehören insbesondere altersgerechte Schutzmechanismen, transparente und verantwortungsvolle Plattformgestaltung sowie unterstützende Rahmenbedingungen durch Bildungseinrichtungen und medienpädagogische Angebote. Ziel ist es, Kinder und Jugendliche nicht nur zur kompetenten Nutzung digitaler Medien zu befähigen, sondern ihnen zugleich Rahmenbedingungen zu bieten, die eine selbstbestimmte, sichere und entwicklungsförderliche Mediennutzung realistisch ermöglichen.

#### **4 Welche Rolle spielen Kita, Schule, Jugendhilfe und Eltern jeweils – und wo entstehen Zuständigkeitslücken?**

Familiäre Bezugspersonen sind eine zentrale und kontinuierliche Sozialisationsinstanz im Leben von Heranwachsenden. Im Gegensatz zu institutionellen Kontexten begleiten sie Kinder über den gesamten Verlauf des Aufwachsens und gestalten deren Mediennutzung maßgeblich mit. Sie strukturieren den Zugang zu Medien, setzen Regeln und sind wichtige Bezugspersonen bei der Einordnung von Medienerfahrungen. Durch vertrauensvolle Kommunikation und Begleitung leisten Eltern einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung von Schutz- und Resilienzkompetenzen. Gleichzeitig erfolgt Medienerziehung in der Familie überwiegend informell und ist stark von den individuellen Ressourcen und Kompetenzen der Eltern abhängig. Dementsprechend kommt Kindertageseinrichtungen und Schulen die Aufgabe zu, Medienbildung systematisch zu fördern und Kinder und Jugendliche beim Erwerb von Medienkompetenz zu unterstützen. Sie vermitteln Wissen über Medien, fördern kritische

Reflexion und greifen Risiken pädagogisch auf. Gleichzeitig übernehmen sie eine unterstützende Funktion gegenüber Eltern, etwa durch Informations- und Beratungsangebote. Institutionelle Medienbildung ergänzt damit die familiäre Medienerziehung, kann diese jedoch nicht ersetzen. Die Kinder- und Jugendhilfe übernimmt eine wichtige ergänzende Rolle, insbesondere dort, wo Familien zusätzliche Unterstützung benötigen. Durch Beratung und pädagogische Angebote trägt sie dazu bei, Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken und Kinder bei der Bewältigung digitaler Herausforderungen zu unterstützen. Zuständigkeitslücken entstehen vor allem an den Schnittstellen zwischen Familie und Institutionen. Eltern und Bezugspersonen signalisieren hier zunehmend den Bedarf an niederschwelliger, alltagsnaher Unterstützung bei der Medienerziehung. Daher ist eine stärkere Zusammenarbeit zwischen den benannten Akteuren erstrebenswert, um Kinder und Jugendliche wirksam zu begleiten und ihre Medienkompetenz nachhaltig zu fördern.

## **5 Wie und ab welchem Alter kann Medienbildung systematisch verankert werden?**

Kinder wachsen heute von Geburt an mit und in einer von digitalen Medien geprägten Umwelt auf. Bildschirme sind selbstverständlicher Bestandteil des Familienalltags und prägen Kommunikation und Beziehungen, Lernen und Freizeit von Anfang an. Medienbildung kann daher nicht als punktuelle Maßnahme verstanden werden, sondern ist ein lebenslanger Entwicklungs- und Lernprozess, der sowohl Kinder und Jugendliche als auch ihre Eltern und Bezugspersonen betrifft. Sie beginnt früh im familiären Kontext und muss systematisch durch institutionelle Bildungsprozesse begleitet und vertieft werden.

Bereits im frühen Kindesalter werden grundlegende Einstellungen und Umgangsweisen mit Medien geprägt. In dieser Phase erfolgt Medienbildung vor allem durch Beobachtung, Nachahmung und begleitete Nutzung im familiären Alltag. Eltern übernehmen eine zentrale Rolle, indem sie Mediennutzung strukturieren, Inhalte einordnen und als Vorbilder im Umgang mit Medien fungieren. Kindertageseinrichtungen ergänzen diesen Prozess, indem sie Eltern beratend informieren und mit Kindern über Medienerlebnisse sprechen sowie kreative Auseinandersetzungen ermöglichen. Ziel ist in dieser Phase vor allem die Entwicklung grundlegender Orientierungsfähigkeit und eines sicheren Rahmens für erste Medienerfahrungen. Mit dem Eintritt in die Schule sollte Medienbildung systematisch und verbindlich in den Bildungsprozess integriert werden. Kinder nutzen Medien zunehmend eigenständig und benötigen Kompetenzen, um Inhalte zu verstehen, Risiken zu erkennen und digitale Kommunikationsräume sicher zu nutzen. Gleichzeitig bleibt die Familie ein zentraler Begleitkontext, in dem Medienerfahrungen im Alltag aufgegriffen und reflektiert werden. Im Jugendalter erweitern sich sowohl die Nutzungsmöglichkeiten als auch die Anforderungen an Medienkompetenz. Digitale Medien werden zu einem zentralen Bestandteil sozialer Interaktion und Identitätsentwicklung. Medienbildung zielt in dieser Phase verstärkt auf die Förderung kritischer

Reflexionsfähigkeit, Selbstregulation und verantwortungsvoller Mediennutzung ab. Jugendliche sollen befähigt werden, digitale Medien selbstbestimmt, kritisch und sozial verantwortlich zu nutzen und zu gestalten. Eltern und familiäre Bezugspersonen bleiben Ansprechpartner und Bezugspunkt für Gespräche über individuelle medienbezogene Erlebnisse, aber auch Ereignisse und Erfahrungen im sozialen Umfeld und in der Gesellschaft.

Medienbildung ist kein abgeschlossener Lernprozess, sondern entwickelt sich parallel zur sozialen, kognitiven und emotionalen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen weiter. Gleichzeitig sind auch Eltern in diesen Prozess eingebunden, da sich digitale Medienumgebungen kontinuierlich verändern und neue Herausforderungen entstehen, die erzieherisch zu begleiten sind. Eine systematische Verankerung von Medienbildung erfordert daher eine kontinuierliche Begleitung durch Familie, Kindertageseinrichtungen und Schule sowie eine enge Zusammenarbeit dieser Akteure.

### **III Prävention und Früherkennung: Was wirkt, was erreicht wen?**

#### **1 Welche Präventionsangebote gegen bspw. exzessive Mediennutzung und Mediensucht, digitale Gewalt, sexualisierte Gewalt, Hatespeech u. a. m. existieren bundesweit – und wie werden sie genutzt?**

SCHAU HIN! bezieht in allen Formaten für weiterführende Tipps und Hinweise entsprechende bundesweite Angebote ein, die Eltern und Familien dabei unterstützen, sich sicher und souverän in digitalen Medien zu bewegen. In Deutschland kann von einem quantitativ ausdifferenzierten Netz an qualitativ hochwertigen medienpädagogischen und medienerzieherischen Angeboten ausgegangen werden. Zielgruppe der Angebote sind Eltern und Pädagoginnen bzw. Pädagogen (u. a. [www.medien-kindersicher.de](http://www.medien-kindersicher.de), [www.mediennutzungsvertrag.de](http://www.mediennutzungsvertrag.de), [www.internet-abc.de](http://www.internet-abc.de), [www.klicksafe.de](http://www.klicksafe.de)) sowie die Kinder und Jugendlichen ([www.juuuport.de](http://www.juuuport.de), [www.fragzebra.de](http://www.fragzebra.de)) selbst. Die Angebote sind bei Familien meistens noch nicht bekannt, sodass auch hier von einem hohen Bedarf an zusätzlicher Information und Sensibilisierung gesprochen werden kann.

SCHAU HIN! stellt Informationsmaterialien mehrsprachig sowie in leichter Sprache zur Verfügung. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass Elternansprache sehr gut über Vertrauenspersonen gelingt, so dass flächendeckende Informationsangebote, via Netz oder Print allein nicht ausreichend greifen.

#### **2 Welche Evidenz gibt es zur Wirksamkeit dieser Angebote?**

Im Jahr 2025 verzeichnete die Website [schau-hin.info](http://schau-hin.info) insgesamt 2,75 Millionen Seitenaufrufe, verteilt auf 1,69 Millionen Besuche von 1,55 Millionen Nutzenden. Pro Besuch wurden durchschnittlich 1,63

Seiten aufgerufen. Die Absprungrate lag bei 79 %, die durchschnittliche Verweildauer bei 1:26 Minuten. Insgesamt zeigen die Zahlen eine hohe Reichweite und verdeutlichen die anhaltende Relevanz der Inhalte für die Nutzenden. Besonders positiv hervorzuheben ist die Herkunft des Traffics: Über 90 % der Zugriffe stammen aus Suchmaschinen oder direkten Eingaben (65 % SEO, 27 % Type-In). Dies spricht sowohl für eine gute Sichtbarkeit in Suchmaschinen als auch für eine hohe Markenbekanntheit und Qualität der Inhalte.

Im Jahr 2024 lagen die zentralen Reichweitenkennzahlen leicht höher: Damals wurden 3,17 Millionen Seitenaufrufe, 1,87 Millionen Besuche und 1,72 Millionen Nutzende verzeichnet, insgesamt rund 10 % mehr als 2025. Die Interaktionskennzahlen blieben jedoch weitgehend stabil: Seiten pro Besuch (1,69) und durchschnittliche Verweildauer (1:33 Minuten) bewegten sich auf einem vergleichbaren Niveau. Unterschiede in der Gesamtentwicklung lassen sich vor allem auf stärkere Beiträge einzelner Kanäle im Jahr 2024 zurückführen, insbesondere im Bereich Paid Media, SEO sowie externer Verlinkungen.

Die Social-Media-Kennzahlen für 2024 und 2025 zeigen insgesamt eine stabile und sehr positive Entwicklung in den Bereichen Communitygröße, Reichweite und Interaktionen. Auf Instagram wächst die Community kontinuierlich um durchschnittlich rund 3 % pro Monat und umfasst aktuell etwa 29.500 Abonnierende. Gleichzeitig konnte die Reichweite deutlich gesteigert werden: von 915.000 erreichten Personen im Jahr 2024 auf 1.610.000 Personen im Jahr 2025 (+76 %). Auch die Interaktionen nahmen deutlich zu und stiegen von 25.000 (2024) auf 46.260 (2025), was einem Zuwachs von 83 % entspricht.

Auf Facebook liegt die Community derzeit bei rund 12.800 Abonnierenden. Besonders dynamisch entwickelte sich die Reichweite: Sie stieg von 47.700 Personen im Jahr 2024 auf 128.500 Personen im Jahr 2025 (+170 %). Die Interaktionen erhöhten sich im gleichen Zeitraum von 1.760 auf rund 2.000. Der TikTok-Kanal umfasst aktuell etwa 4.900 Abonnierende. Seit dem ersten Quartal 2025 wurden insgesamt rund 730.000 Views sowie etwa 2.800 Interaktionen erzielt; einzelne Kampagnenbeiträge erreichten dabei bis zu 80.000 Views pro Video.

Fazit: Insgesamt zeigen die Kanäle eine stabile Entwicklung der Communities sowie sehr hohe Reichweiten und deutlich steigende Interaktionszahlen. Gemessen an der jeweiligen Größe der Communities sind dies sehr gute Kennwerte.

### **3 Erreichen Präventionsangebote besonders vulnerable Gruppen (armutsbetroffene Familien, Kinder mit Förderbedarf)? Wenn nein, warum nicht?**

Aus der medienpädagogischen Arbeit von SCHAU HIN! zeigt sich, dass Präventionsangebote zwar in großer Vielfalt vorhanden sind, vulnerable Gruppen wie Trennungsfamilien, Kinder mit Förderbedarf – beispielsweise mit ADHS – oder Familien mit Migrationshintergrund bzw. geringen Deutschkenntnissen häufig nicht im gleichen Maße erreicht werden wie andere Familien. SCHAU HIN! hat sich im vergangenen Jahr und mit niederschweligen Formaten (Artikel auf der Website, Instagram-Beiträge, individuelle Elternfragen, Infoveranstaltung für Fachkräfte) vor allem dem Themenschwerpunkt Kinder mit ADHS gewidmet. Eltern von Kindern mit ADHS stehen im Alltag vor besonderen Herausforderungen: Die Reizverarbeitung, Impulskontrolle und Selbstregulation ihres Kindes sind oft stärker gefordert, was sich auch auf Mediennutzung und -begleitung auswirkt. Viele Eltern betonen, dass sie sich vor allem Unterstützung in konkreten Alltagssituationen wünschen, die über allgemeine Informationen hinausgeht. Auch Trennungsfamilien gehören zu den Gruppen, die mit zusätzlichen Hürden konfrontiert sind: Uneinheitliche Regeln in zwei Haushalten, emotionale Belastungen durch die familiäre Situation oder häufige Wechsel zwischen Wohnorten können es erschweren, Medienregeln zu vereinbaren. SCHAU HIN! betont deshalb in seinen Elterninformationen, wie wichtig abgestimmte Medienregeln zwischen getrenntlebenden Eltern sind, um Konflikte zu reduzieren und klare Orientierung zu schaffen. Darüber hinaus führen sprachliche, kulturelle und bildungsbezogene Barrieren dazu, dass Präventionsangebote nicht bekannt sind oder der Zugang dazu erschwert ist. Aus Sicht von SCHAU HIN! gelingt die Einbindung von vulnerablen Familien mittels mehrsprachiger Informationsmaterialien am besten über Vertrauenspersonen im sozialen Umfeld (z. B. Erzieherinnen und Erzieher, Lehrkräfte, Familienzentren), weil diese konkreten Informationen an Familien weitergeben und sie in einen persönlichen Kontext einbetten können.

Resümierend lässt sich festhalten, dass Präventionsangebote und medienpädagogische Informationsmaterialien in Deutschland insgesamt gut ausdifferenziert sind – sie erreichen aber vulnerable Gruppen nicht zwangsläufig in gleichem Maße. Gründe dafür sind begrenzter Zugang zu digitalen Ressourcen, zusätzliche Belastungen im familiären Alltag, bildungs- und sprachbezogene Barrieren sowie fehlende gezielte Ansprache und kontextsensible Formate. Aus Sicht von SCHAU HIN! ist daher besonders wichtig, Präventionsarbeit nicht nur online bereitzustellen, sondern über persönliche, niedrigschwellige Zugänge und Vermittlerinnen und Vermittler im sozialen Umfeld, die Familien dort abzuholen, wo sie stehen.

### **4 Welche Warnsignale für bspw. Suchtentwicklung, depressive Symptomatik, sozialen Rückzug, Schulverweigerung sind Fachkräften bekannt – werden sie**

**frühzeitig und ausreichend erkannt und welche konkreten Schritte folgen daraus?**  
**(keine SCHAU HIN!-Expertise)**

## **5 Welche Rolle spielen Plattformbetreiber bei Prävention – und wo sehen Sie Defizite?**

Aus Sicht von SCHAU HIN! tragen Plattformbetreiber eine erhebliche Mitverantwortung für Prävention und Kinderschutz im digitalen Raum. Da Kinder und Jugendliche Medienzeit in sozialen Netzwerken, Video- und Gamingplattformen verbringen, bestimmen Plattformdesign, Voreinstellungen und Geschäftsmodelle maßgeblich die Rahmenbedingungen, unter denen Mediennutzung stattfindet. Vor dem Hintergrund öffentlicher Diskussionen haben Plattformen wie TikTok, Instagram oder YouTube verstärkt Elternbereiche, Sicherheitszentren und begleitete Modi eingeführt. Funktionen wie „Begleiteter Modus“, Bildschirmzeitbegrenzungen, eingeschränkte Direktnachrichten oder private Kontoeinstellungen können durchaus Eltern dabei unterstützen, die Mediennutzung ihrer Kinder altersgerecht zu begleiten. Solche Instrumente sind aus präventiver Sicht wichtig, da sie Transparenz schaffen und konkrete Handlungsmöglichkeiten bieten. Sie werden dementsprechend als informative Tipps in die einzelnen Formate von SCHAU HIN! sowie in die individuelle Elternberatung mit eingebaut. Auch verbesserte Melde- und Blockierfunktionen, Hinweise zu sensiblen Inhalten oder automatische Schutzmechanismen für Minderjährige sind Schritte in Richtung mehr Sicherheit. Aus medienbezogener Perspektive begrüßt SCHAU HIN! diese Entwicklungen ausdrücklich, da sie Eltern konkrete Anknüpfungspunkte für Gespräche und gemeinsame Einstellungen bieten. Gleichzeitig gibt es deutliche strukturelle Defizite. Plattformen sind primär kommerziell ausgerichtet und verfolgen Geschäftsmodelle, die auf maximaler Aufmerksamkeit, langer Verweildauer und Datennutzung basieren. Mechanismen wie algorithmische Personalisierung, Endlos-Scrollen oder Belohnungssysteme (Likes, Follower, Reichweite) fördern intensive Nutzung und können insbesondere für Kinder und Jugendliche entwicklungspsychologisch herausfordernd sein. Auch wenn Elternmodi existieren, sind diese grundlegenden Designprinzipien häufig nicht kindgerecht. Schutzmechanismen sind teilweise kompliziert einzurichten, nicht standardmäßig aktiviert oder für Eltern wenig transparent. Zudem erfordern sie oftmals ein hohes Maß an Medienkompetenz und aktiver Begleitung durch Erwachsene. Ein weiteres Defizit liegt in der Altersverifikation und in der tatsächlichen Durchsetzung von Schutzmaßnahmen. Altersbeschränkungen lassen sich technisch oft leicht umgehen. Dadurch entstehen Schutzlücken, die nicht allein durch elterliche Verantwortung geschlossen werden können. Aus Sicht von SCHAU HIN! kann Prävention nicht allein Aufgabe von Eltern sein. Plattformbetreiber müssen stärker in die Verantwortung genommen werden, Schutzstandards verbindlich umzusetzen, kindgerechte

Voreinstellungen als Standard zu etablieren („Safety by Default“) und ihre Designmechanismen transparenter zu gestalten. Gleichzeitig bleibt die medienerzieherische Begleitung durch Eltern zentral. Elternbereiche und begleitete Modi sind sinnvolle Werkzeuge – sie ersetzen jedoch nicht die kontinuierliche Kommunikation, klare Regeln und die Förderung von Medienkompetenz. Prävention gelingt dann am besten, wenn technische Schutzmaßnahmen, strukturelle Regulierung und familiäre Begleitung zusammenspielen.

## IV Hilfswege und Meldestrukturen

### 1 Welche Formen digitaler Gewalt nehmen aktuell zu?

Aus der Beratungsarbeit der Initiative „SCHAU HIN! Was Dein Kind mit Medien macht.“ sowie bestätigt durch aktuelle Studienergebnisse zeigen sich verschiedene Formen digitaler Gewalt, die zunehmend den Alltag von Kindern und Jugendlichen betreffen. Diese Gewaltformen treten insbesondere in sozialen Kommunikationskontexten auf und sind eng mit der zunehmenden Nutzung sozialer Netzwerke, Messengerdienste und digitaler Plattformen verbunden. Eine zentrale Form stellt digitale Gewalt im Rahmen sozialer Beziehungen dar. Dazu gehören Ausgrenzung, Beleidigungen, Verleumdungen oder Hasskommentare. Diese können als einzelne Grenzüberschreitungen auftreten, etwa in Form verletzender Nachrichten oder öffentlicher Bloßstellung, sich jedoch auch zu systematischem Cybermobbing entwickeln. In solchen Fällen erfolgen die Angriffe wiederholt und gezielt, mit dem Ziel, die betroffene Person sozial zu isolieren, herabzuwürdigen oder emotional zu belasten. Durch die digitale Verbreitung können diese Inhalte ein großes Publikum erreichen und für Betroffene besonders belastend sein. Eine weitere zunehmend relevante Form ist sexualisierte digitale Gewalt, insbesondere im Zusammenhang mit Cybergrooming und impulsiver oder gezielter Kontaktaufnahme. Dazu gehören das unaufgeforderte Versenden sexualisierter Inhalte, etwa sogenannter „Dick Pics“, sowie Aufforderungen zum Austausch von Nacktaufnahmen. In einigen Fällen kommt es auch zu Formen digitaler Erpressung oder Nötigung, etwa wenn einmal erhaltene intime Bilder genutzt werden, um weiteren Austausch zu erzwingen oder Druck auf die betroffene Person auszuüben. Diese Formen der Gewalt können sowohl durch fremde Personen als auch durch Gleichaltrige erfolgen und stellen eine erhebliche Grenzverletzung dar. Darüber hinaus zeigt sich eine Zunahme des Teilens von Videoinhalten mit gewalttätigen Darstellungen. Dazu gehören unter anderem Aufnahmen körperlicher Übergriffe, die teilweise gezielt gefilmt und verbreitet werden, etwa im Kontext von sogenanntem „Happy Slapping“. In diesen Fällen wird Gewalt nicht nur ausgeübt, sondern zusätzlich medial dokumentiert und verbreitet, was die Demütigung der betroffenen Person verstärkt und die Reichweite der Gewalt erhöht. Ebenfalls problematisch ist die Verbreitung von Bild- und Videomaterial mit brutalen oder menschenrechtsverletzenden Inhalten. Kinder und Jugendliche können

solchen Inhalten sowohl unbeabsichtigt als auch gezielt begegnen. Die Konfrontation wirkt dementsprechend emotional belastend und führt zu Verunsicherung oder Desensibilisierung.

Diese Entwicklungen verdeutlichen die Bedeutung präventiver Medienbildung, vertrauensvoller Begleitung durch Eltern und pädagogische Fachkräfte sowie struktureller Schutzmaßnahmen.

## **2 Wie niedrigschwellig und bekannt sind bestehende Meldestrukturen auf Plattformen tatsächlich für Kinder und Jugendliche?**

Aus der Beratungs- und Präventionsarbeit der Initiative „SCHAU HIN! Was Dein Kind mit Medien macht.“ zeigt sich im Austausch mit Eltern und Familien, dass bestehende Meldestrukturen auf digitalen Plattformen zwar grundsätzlich vorhanden und bekannt sind, ihre konkrete Nutzung und Funktionsweise für Kinder und Jugendliche jedoch häufig noch unklar und nicht handlungsrelevant ist. Heranwachsende haben zwar bereits von Meldefunktionen oder Meldebuttons gehört, wissen jedoch oftmals nicht, wo genau diese zu finden sind oder wie sie konkret genutzt werden können. Darüber hinaus besteht häufig Unsicherheit darüber, welche Bedeutung eine Meldung tatsächlich hat und welche Folgen daraus entstehen. Vielen Kindern und Jugendlichen ist nicht klar, an wen eine Meldung weitergeleitet wird, wer diese bearbeitet und ob bzw. wie schnell auf gemeldete Inhalte oder Personen reagiert wird. Diese Unsicherheit kann dazu führen, dass vorhandene Meldestrukturen nicht genutzt werden, selbst wenn Kinder oder Jugendliche mit problematischen Inhalten oder Grenzverletzungen konfrontiert sind. Aus der Perspektive von SCHAU HIN! zeigt sich daher, dass die bloße Existenz von Meldefunktionen nicht ausreicht. Vielmehr ist es notwendig, gezielt über die Bedeutung, Funktionsweise und Nutzung dieser Schutzmechanismen aufzuklären und Heranwachsende darin zu bestärken, diese bei Bedarf aktiv zu nutzen. Dabei spielt die Vermittlung von Handlungssicherheit eine zentrale Rolle, damit Kinder und Jugendliche wissen, dass sie problematische Inhalte nicht hinnehmen müssen und Unterstützungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Gleichzeitig wird in der Beratungsarbeit deutlich, dass auch Eltern über bestehende Meldestrukturen häufig nicht ausreichend informiert sind. Da sie eine zentrale Rolle in der Begleitung der Mediennutzung ihrer Kinder einnehmen, ist es wichtig, dass auch sie die entsprechenden Funktionen kennen und ihre Kinder bei der Nutzung unterstützen können. Die Aufklärung von Eltern über technische Schutzmöglichkeiten und Meldefunktionen stellt daher einen ganz wesentlichen Bestandteil präventiver Medienarbeit dar. Neben der technischen Bereitstellung von Meldefunktionen ist insbesondere deren Bekanntheit, Verständlichkeit und praktische Vermittlung entscheidend, um Kindern, Jugendlichen und Eltern einen wirksamen Schutz im digitalen Raum zu ermöglichen.

### 3 Warum wird digitale Gewalt häufig nicht angezeigt?

Die Gründe für das Nichtanzeigen digitaler Gewalt liegen insbesondere in emotionalen, sozialen und entwicklungsbedingten Faktoren sowie in den Unsicherheiten beim Umgang mit belastenden digitalen Erfahrungen. Ein zentraler Grund ist zunächst die Irritation und emotionale Überforderung, die mit solchen Erfahrungen einhergehen kann. Kinder und Jugendliche sind durch beleidigende, bedrohliche oder sexualisierte Inhalte häufig verunsichert, beschämt oder verängstigt und können die Situation nicht unmittelbar einordnen. Vielen ist zudem nicht bewusst, dass es sich um eine Grenzverletzung oder eine Form digitaler Gewalt handelt, die nicht akzeptiert werden sollte und rechtliche oder institutionelle Konsequenzen haben kann. Diese fehlende Einordnung erschwert es ihnen, aktiv Hilfe zu suchen oder den Vorfall zu melden. Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Angst vor negativen Reaktionen der Eltern oder anderer Bezugspersonen. In der Beratungspraxis von SCHAU HIN! zeigt sich, dass Kinder und Jugendliche häufig befürchten, ihre Eltern könnten mit Sorge, Vorwürfen oder Einschränkungen der Mediennutzung reagieren. Insbesondere die Angst vor Medienverböten oder strengeren Kontrollen kann dazu führen, dass belastende Erfahrungen bewusst verschwiegen werden. In solchen Fällen versuchen Kinder und Jugendliche, die Situation allein zu bewältigen, obwohl sie Unterstützung benötigen würden. Darüber hinaus berichten Eltern in der Beratung häufig, dass Kinder Schuldgefühle entwickeln und sich selbst eine Mitverantwortung für die Situation zuschreiben. Dies kann beispielsweise der Fall sein, wenn persönliche Informationen geteilt wurden oder wenn ein Kontakt zunächst freiwillig zustande kam. Diese Selbstzuschreibungen können dazu führen, dass Kinder und Jugendliche sich schämen oder befürchten, für ihr Verhalten kritisiert zu werden, was die Bereitschaft zur Offenlegung zusätzlich verringert. Aus der Perspektive von SCHAU HIN! wird daher deutlich, wie wichtig eine offene und vertrauensvolle Kommunikationskultur innerhalb der Familie ist. Kinder und Jugendliche müssen die Sicherheit haben, sich bei belastenden Erfahrungen an ihre Eltern wenden zu können, ohne negative Konsequenzen befürchten zu müssen. Die Beratung von Eltern zielt deshalb darauf ab, sie für diese Dynamiken zu sensibilisieren und sie dabei zu unterstützen, eine begleitende und unterstützende Haltung einzunehmen, die es Kindern erleichtert, Hilfe zu suchen und digitale Gewalt nicht allein bewältigen zu müssen.

### 4 Welche Hürden bestehen bei der Zusammenarbeit von Schule, Jugendhilfe, Polizei und Justiz? (keine SCHAU HIN!-Expertise)

### 5 Wie kann Opferschutz verbessert werden, ohne Kinder zusätzlich zu retraumatisieren? (keine SCHAU HIN!-Expertise)

## **V Intervention und Strafverfolgung: Grenzen, Bedarfe, Kooperation (keine SCHAU HIN!-Expertise)**

1. Welche strukturellen Grenzen haben Strafverfolgung und Justiz bei internationalen Plattformen, verschlüsselter Kommunikation und anonymen Accounts?
2. Wo braucht es klare Verfahren zwischen Schule/Jugendhilfe, Polizei/Justiz und Meldestellen?
3. Welche Ressourcen- und Kompetenzbedarfe sehen Sie bei Polizei und Justiz (bspw. Digitalforensik, Opferschutz, Fortbildung, Spezialisierung)?
4. Welche Erwartungen haben Sie an Plattformen in Ermittlungs- und Opferschutzkontexten (bspw. Schnittstellen, Reaktionszeiten, Beweissicherung, Account-Handling)?
5. Welche Änderungen wären aus Praxissicht am wirksamsten: Vollzug/Strukturen, rechtliche Anpassungen, internationale Kooperation, technische Standards?

## **VI Institutionelle und strukturelle Perspektiven**

1 Werden Risiken digitaler Medien systematisch in der Kinder- und Jugendhilfe berücksichtigt – oder vor allem reaktiv, also nachdem etwas vorgefallen ist, behandelt? (keine SCHAU HIN!-Expertise)

### **2 Welche strukturellen Faktoren fördern problematische Nutzung (z. B. Plattformdesign, Influencer-Ökonomie, digitale Dauerverfügbarkeit)?**

Aus Sicht von SCHAU HIN! entsteht problematische Mediennutzung nicht allein durch individuelles Verhalten von Kindern oder fehlende elterliche Regeln. Vielmehr wirken strukturelle Rahmenbedingungen digitaler Plattformen und Geschäftsmodelle maßgeblich auf Nutzungsintensität und -dynamik ein. Diese Faktoren müssen in der Prävention und in der Beratung von Eltern und

Familien mitgedacht werden. Ein zentraler struktureller Faktor ist das auf Bindung und Verweildauer ausgerichtete Plattformdesign. Funktionen wie Endlos-Scrollen, automatische Wiedergabe, algorithmisch personalisierte Feeds oder Push-Benachrichtigungen erzeugen kontinuierliche Reize und reduzieren natürliche Unterbrechungspunkte. Inhalte werden individuell angepasst, um möglichst hohe emotionale Beteiligung zu erzeugen. Aus medienerzieherischer Perspektive erschwert dies insbesondere Kindern die Selbstregulation, da ihre Impulskontrolle und Zeitwahrnehmung noch in Entwicklung sind. Problematische Nutzung entsteht somit nicht nur durch „zu wenig Disziplin“, sondern auch durch bewusst gestaltete Nutzungsschleifen. Ein weiterer struktureller Faktor ist die Influencer-Ökonomie. Plattformen belohnen Reichweite, Sichtbarkeit und Interaktion. Influencerinnen und Influencer fungieren als Vorbilder, Werbeträger und Identifikationsfiguren zugleich. Werbung ist häufig nicht transparent von Content getrennt, sondern in persönliche Erzählungen eingebettet. Für Kinder und Jugendliche entsteht dadurch ein permanenter sozialer Vergleich mit idealisierten Lebensstilen, Körperbildern oder Konsummustern. Dies kann nicht nur Konsumdruck verstärken, sondern auch Selbstwert und Zugehörigkeitsgefühl beeinflussen. Aus Sicht von SCHAU HIN! ist hier besonders problematisch, dass ökonomische Interessen hinter scheinbar authentischen Inhalten oft nicht transparent sind. Zudem gehört die Verbindung von digitaler Dauerverfügbarkeit und soziale Erwartungshaltungen zu strukturellen Faktoren. Digitale Kommunikation ist jederzeit möglich – und wird oft auch erwartet. Messengerdienste, soziale Netzwerke und Online-Games erzeugen soziale Präsenz rund um die Uhr. Daraus entsteht ein impliziter Druck, erreichbar zu sein, schnell zu reagieren oder an digitalen Interaktionen teilzunehmen. Gerade für Heranwachsende kann diese Dauerverfügbarkeit Stress erzeugen und zu Schlafmangel oder Konzentrationsproblemen beitragen. Eltern berichten in der Beratung häufig von Konflikten um nächtliche Nutzung oder von Problemen, abzuschalten. Die strukturelle Allgegenwart digitaler Angebote erschwert klare Abgrenzung zwischen Online- und Offline-Zeiten. Mit Blick auf kommerzielle Geschäftsmodelle basieren die beliebtesten Plattformen auf datengetriebener Werbung und Monetarisierung von Aufmerksamkeit. Ziel ist nicht pädagogische Angemessenheit, sondern ökonomische Effizienz. Auch In-App-Käufe, Belohnungssysteme oder „Limited-Time-Angebote“ sind so gestaltet, dass sie spontane Entscheidungen begünstigen (Dark Pattern). Aus Sicht von SCHAU HIN! ist problematische Nutzung daher auch Ausdruck einer kommerziell geprägten digitalen Umwelt, die nicht primär an kindgerechten Entwicklungsbedürfnissen orientiert ist. Es ist daher wichtig, nicht nur Eltern in die Verantwortung zu nehmen, sondern diese strukturellen Rahmenbedingungen transparent zu machen. Prävention bedeutet, sowohl Kinder und Jugendliche in ihrer Medienkompetenz zu stärken als auch strukturelle Schutzmaßnahmen und eine stärkere Verantwortung der Plattformbetreiber einzufordern.

### **3 Wann und wo greift konkret die Verantwortung von Eltern, Bildungseinrichtungen, Plattformen, Strafverfolgung/Justiz – und wo bleiben Grauzonen?**

Aus Sicht von SCHAU HIN! ist der Schutz von Kindern und Jugendlichen im digitalen Raum eine gemeinsame gesellschaftliche Verantwortung. Problematisch wird es dort, wo Zuständigkeiten unklar bleiben oder Verantwortung zwischen den Akteuren „weitergereicht“ wird. Entscheidend ist daher eine klare Rollendefinition – bei effektiver Zusammenarbeit. Die Verantwortung der Eltern greift überall dort, wo Mediennutzung im familiären Kontext stattfindet. Eltern strukturieren Zugänge (Geräte, Zeiten, Einstellungen), begleiten die Nutzung und sind erste Ansprechpersonen bei medienbezogenen Erfahrungen und Erlebnissen. Ihre Aufgabe besteht nicht in lückenloser Kontrolle, sondern in Orientierung, Gesprächsbereitschaft und dem Aufbau von Vertrauen. Sie greifen konkret ein bei Regelverstößen, bei Konflikten im privaten Umfeld oder wenn ihr Kind Unterstützung benötigt. Eine Grauzone entsteht dort, wo Eltern zwar verantwortlich gemacht werden, aber keinen realen Einfluss auf strukturelle Plattformmechanismen haben. Grundsätzlich zeigen sich Grauzonen insbesondere

- an den Schnittstellen zwischen privatem und institutionellem Raum.
- zwischen pädagogischer Intervention und strafrechtlicher Relevanz.
- zwischen elterlicher Verantwortung und struktureller Plattformgestaltung.
- bei international agierenden Plattformen mit unterschiedlichen Rechtsräumen.

Digitale Lebenswelten verlaufen nicht entlang klarer Zuständigkeitsgrenzen – Konflikte beginnen privat, wirken schulisch und finden auf Plattformen statt. Die Verantwortung im digitalen Raum ist verteilt: Eltern begleiten und orientieren im Alltag, Bildungseinrichtungen fördern Kompetenz und greifen bei sozialen Konflikten ein, Plattformen gestalten geschützte Interaktionsräume und sichere Kommunikation, Strafverfolgung handelt bei Rechtsverstößen.

Aus Sicht von SCHAU HIN! liegt die zentrale Herausforderung nicht im Fehlen von Zuständigkeiten, sondern in deren Abstimmung. Prävention gelingt dann am besten, wenn Verantwortung nicht gegeneinander abgegrenzt, sondern als gemeinsamer Auftrag verstanden wird – mit klaren Rollen, transparenter Kommunikation und struktureller Unterstützung für Familien.

### **4 Welche Qualifikationsdefizite sehen Sie bei Fachkräften in den Bereichen Kita, Schule, Kinder- und Jugendhilfe, Soziale Arbeit, Polizei und Justiz – und welche Fortbildungsformate wären praxistauglich?**

Aus Sicht der Initiative „SCHAU HIN! Was Dein Kind mit Medien macht.“ besteht eine zentrale Herausforderung darin, Medienbildung als kontinuierlichen und altersgerechten Prozess über alle Bildungsphasen hinweg zu verankern. Hierfür ist eine enge Verzahnung der zentralen Bildungs- und

Sozialisationsbereiche von Kindern und Jugendlichen erforderlich, insbesondere zwischen Kindertageseinrichtungen, Schule inklusive nachschulischer Betreuung sowie Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe und der Sozialen Arbeit. Eine solche abgestimmte Zusammenarbeit würde es ermöglichen, Medienbildung systematisch entlang der Bildungsbiografie eines Kindes zu fördern und Übergänge – etwa von der Kita in die Grundschule oder von der Schule in außerschulische Kontexte – pädagogisch begleitet zu gestalten. Hierfür sind qualifizierte Fachkräfte notwendig, die Medienbildung nicht nur punktuell, sondern nachhaltig und sozialräumlich verankern können. Gleichzeitig erschweren unterschiedliche Zuständigkeiten und Trägerstrukturen auf kommunaler, Landes- und Bundesebene häufig eine durchgängige und koordinierte Umsetzung. Im Austausch mit Fachkräften, unter anderem im Rahmen von Fachtagungen, Kongressen und Beratungskontexten zeigt sich, dass insbesondere im Bereich der Ausbildung pädagogischer Fachkräfte weiterhin Qualifikationsdefizite bestehen. So ist Medienpädagogik in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern, die eine zentrale Rolle in der frühkindlichen Bildung sowie in der außerschulischen Betreuung einnehmen, nicht flächendeckend verbindlich in den Ausbildungsplänen verankert oder kann aufgrund fehlender personeller und struktureller Voraussetzungen nicht ausreichend umgesetzt werden. Gleichzeitig kommt den Ausbilderinnen und Ausbildern eine wichtige Schlüsselrolle zu, da sie angehende Fachkräfte befähigen müssen, Medienbildung alltagsnah und orientiert an den Lebensrealitäten von Familien zu vermitteln. Darüber hinaus besteht aus Sicht von SCHAU HIN! ein deutlicher Bedarf an systematischen und verpflichtenden Fort- und Weiterbildungsangeboten für Fachkräfte in pädagogischen und sozialen Arbeitsfeldern. Solche Fortbildungsformate sind insbesondere dann wirksam, wenn sie praxisnah gestaltet sind und konkrete Handlungskompetenzen vermitteln. Dazu gehört die Möglichkeit, sich aktiv mit digitalen Medien auseinanderzusetzen, typische Nutzungssituationen von Kindern und Jugendlichen nachzuvollziehen und Handlungssicherheit im Umgang mit medienbezogenen Herausforderungen zu entwickeln. Ebenso wichtig ist die Vermittlung von Kompetenzen, um Eltern in ihrer Rolle als zentrale Bezugspersonen kompetent beraten und begleiten zu können. Eine nachhaltige Stärkung der Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen ist demnach eng mit der Qualifizierung der sie begleitenden Fachkräfte verbunden. Praxisorientierte, systematische und verbindliche Qualifizierungsangebote sowie eine stärkere strukturelle Verankerung von Medienpädagogik in Ausbildung und Weiterbildung stellen daher eine wesentliche Voraussetzung dar, um Familien und Heranwachsende in einer von digitalen Medien durchzogenen Gesellschaft wirksam unterstützen zu können.

## **5 Welche innovativen Ansätze (z. B. Schul-Polizei-Kooperationen, Peer-to-Peer-Prävention, Plattform-Melde-Tools) sind besonders vielversprechend oder haben sich bereits bewährt?**

Aus der medienpädagogischen Praxis und der Beratungsarbeit von SCHAU HIN! zeigen sich insbesondere solche Ansätze bzw. Formate als besonders wirksam, in denen Eltern einen sicheren und offenen Raum erhalten, um ihre Sorgen und Fragen zu benennen und in einen Austausch auf Augenhöhe gehen können. Familien gehen auf SCHAU HIN!-Formate auch mit einem Anspruch der Wissenserweiterung zu, nutzen aber immer ebenso die Möglichkeit sich mit anderen auszutauschen, die sich in ähnlichen Erziehungssituationen oder medienbezogenen Herausforderungen bewegen. Ergänzend dazu haben sich kooperative Ansätze zwischen Schulen, medienpädagogischen Fachstellen und Präventionsakteuren als sinnvoll erwiesen, insbesondere wenn sie auch Eltern und ihre Kinder einbeziehen (zum Beispiel das Projekt Meifa von Mit Medien e.V.). Aus Sicht von SCHAU HIN! sind insbesondere solche Ansätze wirksam, die lebensweltorientiert sind, Kinder und Jugendliche aktiv einbeziehen und gleichzeitig Eltern und Fachkräfte in ihrer begleitenden Rolle stärken. Peer-to-Peer-Projekte wie der Elterntalk leisten hierbei einen wichtigen Beitrag, da sie Kompetenzentwicklung, Reflexion und gegenseitige Unterstützung in einem besonders niederschweligen Rahmen ermöglichen. Ergänzend soll nicht unerwähnt bleiben, dass in der medienpädagogischen Praxis gleichermaßen für Kinder- und Jugendliche Peer-to-Peer-Projekte entwickelt wurden (JUUPORT; klicksafe Youth Panel; Medienscouts, Medienlotsen u. v. a.). Auch diese tragen erfolgreich dazu bei, Medienkompetenz im Sinne eines bewussten, verantwortungsvollen und selbstbestimmt kritischen Umgang mit Medienangeboten zu praktizieren und Risiken bei der Mediennutzung vorzubeugen. Von Gleichaltrigen lernen gibt Raum und Möglichkeiten, Themen und Sorgen bei der Mediennutzung „auf Augenhöhe“ ohne Generationsgefälle anzusprechen. Strategien zur Bewältigung von Krisensituationen werden mit Unterstützung jugendlicher Expertinnen und Experten entwickelt sowie der Medienumgang lebensweltorientiert eingeübt. Fachlich qualifizierte (erwachsene) Begleitpersonen beraten, fördern und unterstützen.